

3

Z

kommunikation
ereignis
& kontakt



HOBBY

HOBBY

mit Picknick
CHARITY-WALK
für den „Förderverein Musiktherapie
für Menschen im Wachkoma e. V.“

Schön, dass Sie, liebe Leserin und lieber Leser, sich wieder die Zeit für unsere neueste Ausgabe von Z³ nehmen. Immer noch unter Corona-Bedingungen haben wir Hobby-Redakteure uns ausschließlich digital getroffen, um über das beliebte Thema Hobby nachzudenken.

Die Vielfalt an Hobbys hat uns regelrecht erschlagen, so dass wir uns lange nicht entscheiden konnten, welche Aspekte denn besonders interessant für Sie sein könnten.

Jetzt aber halten Sie ein Magazin in den Händen, in dem Sie erfahren können, wer leise oder laute Hobbys bevorzugt. Sie werden sich damit auseinandersetzen, ob Beten ein Hobby ist. Sie werden kennenlernen, welche Hobbys so mancher Priester hat, ob ein Hobby Lust oder Last ist, und wie es ist, wenn das Hobby zum Beruf wird.

Vorsichtig optimistisch blicken wir auf die Z³-Veranstaltung, die wir unter Einhaltung der geltenden Coronaregeln endlich wieder in Präsenz durchführen wollen. Es wird einen **Charity-Walk** geben, der mit einem (selbst organisierten) **Picknick** im Kirchengarten enden wird. Dort bieten wir eine **Bühne für „Hobby-Künstler“**, die den Anwesenden etwas darbieten können. Es kann gesungen, musiziert, jongliert etc. werden. Uns geht es um die Begegnung miteinander, die wir „nach“ Corona alle dringend brauchen. Wir sind gespannt, welche Hobby-Künstler wir erleben können. Unterstützen möchten wir mit dieser Veranstaltung den „Förderverein Musiktherapie für Menschen im Wachkoma e. V.“. Am Abend selber werden Sie mehr zu dieser guten Sache erfahren.

Nun wünschen wir von der Z³-Redaktion Ihnen viel Freude mit dieser Ausgabe. Und wenn Sie sich vorstellen können, hobbymäßig bei Z³ mitzuarbeiten, freuen wir uns sehr, von Ihnen zu hören.

Ihre Marianne Komp



Marianne Komp, Chefredakteurin

CHARITY-WALK mit Picknick
& Kleinkunstabühne

Spiel mit einer Kristallkugel, Foto
Veranstaltungsort: im Kirchengarten



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C081774

INHALT

Knick - 1. OKT. um 19 Uhr
für Hobby-Künstler



Foto: Peter Weidemann (Pfarbrieftservice)
Garten, unterhalb der Landesburg

4 Grätschen oder Goethe Hobbys sind etwas, das man im Gegensatz zum Beruf nicht tun muss. Sie helfen uns abzuschalten, zu entspannen und haben einen ausgleichenden Effekt. *Jens Bongard*

6 Wenn das Hobby zum Beruf wird Mach dein Hobby zum Beruf, dann brauchst du dein Leben lang nicht arbeiten (Konfuzius). Kann das funktionieren? Kann man sein Hobby zum Beruf machen und seinen Lebensunterhalt davon bestreiten? Ist das Hobby dann kein Hobby mehr, sondern ausschließlich nur noch Beruf? Hat man dann irgendwann Feierabend? *Ellen Petermann*

8 Beten als Hobby. Kann das sein? Als für dieses Z hoch 3 die Titelwahl auf „HOBBY“ fiel, dachte ich erst einmal „Oh Gott!“. Wie passt denn das zu unserem Magazin? Dann kommt mir die rettende Idee! Frau Weidner! Ob sie mir wohl ein Interview gewährt? *Marie-Theres von Lüninck*

12 Was für Hobbys hat eigentlich ein Priester? Viele Menschen glauben, dass Pfarrer immer fromm sind und außer Beten und Lesen in der Bibel nicht viel anderes machen. Dass dem nicht so ist, können Sie hier an vier Beispielen kennenlernen. Sie werden sich wundern, denn so verschieden, wie unsere Seelsorger sind, so unterschiedlich sind auch ihre Hobbys. *Marianne Komp*

16 Lust oder Last? Wenn Hobbys krank machen. *Bernd Kehren*

19 Richtig „HEISS“ *Pfarrer Guido Zimmermann*

20 CHARITY-WALK mit Picknick & Kleinkunstabühne
für Hobby-Künstler, zugunsten des „Förderverein Musiktherapie für Menschen im Wachkoma e. V.“

Impressum // Zhoch3 ist das Magazin der katholischen Kirche in Zülpich. // Die vorliegende Ausgabe ist am 20.8.2021 erschienen und wurde in Zülpich und den Stadtteilen von Nideggen-Embken, Muldenau und Wollersheim an alle Haushalte verteilt. // Herausgeber: Katholische Kirche in Zülpich, Mühlenberg 9a, 53909 Zülpich; Tel: 02252 - 23 22, Fax: 02252 - 69 11 // Redaktion: Marianne Komp (verantwortlich, ehrenamt@seelsorgebereich-zuelpich.de), Jens Bongard, Bernd Kehren, Marie-Theres von Lüninck, Ellen Petermann, Guido Zimmermann // Gestaltung: unikatdesign-w.de (Bernhard Wunder) // Auflage: 10.000 Stück // VISdP Marianne Komp



GRÄTSCHEN UND GOETHE

Hobbys sind etwas, das man im Gegensatz zum Beruf nicht tun muss. Sie helfen uns abzuschalten, zu entspannen und haben einen ausgleichenden Effekt.

So vielfältig Hobbys sein können, ist auch die Art und Weise, wie sie ausgelebt werden. Man kann einem eher „leisen“ Hobby nachgehen wie zum Beispiel Briefmarken sammeln, Blumen züchten oder Schallplatten hören. Oder man hat ein eher „lautes“ Hobby, das man in der Öffentlichkeit auslebt wie z. B. Musik, Sport oder Theater.

Was ist besser? Laut oder Leise? Magdalena Krosch aus Geich hat nach dem Abitur angefangen, Gedichte zu schreiben. Wie sie selbst sagt, ist sie nach dem Abitur in ein kleines Loch gefallen. Man muss nicht mehr jeden Tag lernen. Die Menschen, die man sonst jeden Tag gesehen hat, sieht man plötzlich nur noch ganz selten. Der Studienbeginn ist noch weit weg. Deshalb hat sie begonnen, sich die Dinge von der Seele zu schreiben. Andere machen sich abends ein Bier auf, um Dinge zu verarbeiten. Magdalena hat sich einen Stift genommen. Und das sogar sehr erfolgreich. Im Internet ist sie über einen Jugend-Literaturpreis zum Thema „Nichts“ gestolpert und hat direkt mal ein Gedicht mit dem Titel „Leer“ eingeschickt. Darin heißt es unter anderem:

Er scheint sein Wort verloren zu haben
Wiederfinden wird er es nicht
Und trotzdem darüber klagen
Dass ihm das, was fehlt, zerbricht

Gottseidank hat sie ihre Worte nicht verloren und ihr Gedicht eingeschickt, denn

letztendlich war ihr Gedicht unter den besten Drei im Bereich Lyrik. Als Belohnung stand eine Reise nach Berlin an, und sie durfte ihr Gedicht im Rahmen der Feierlichkeiten zur Preisverleihung im Roten Rathaus vortragen.

Aber was bringt eine damals 18-jährige dazu, Gedichte zu schreiben? „Ich liebe es, mich kreativ auszudrücken“, ist ihre Antwort. Aber das ist nicht alles, was sie bewegt. Magdalena macht auch sehr viel Sport. Das ist gut, um den Kopf frei zu bekommen, aber es kann halt auch sehr befreiend sein, diesen kreativ einzusetzen. Einem gänzlich anderen Hobby geht David Sasse aus Zülpich nach. Schon in der Jugend wird erkannt, dass David ein außerordentliches Fußballtalent ist. Er wechselt in der Jugend zum 1. FC Köln, über mehrere Stationen landet er sogar in der dritten Liga bei der TuS aus Koblenz. Er spielt auch in der U-17- und U-19-Nationalmannschaft. Doch schwere Verletzungen werfen ihn immer wieder zurück, so dass er auch anfängt darüber nachzudenken, was ihm wichtig ist. Was ist der Antrieb, der ihn zum Fußballspielen bringt? Was macht ihm am meisten Spaß?

Es war der soziale Kontakt, die Kameradschaft, die ihm fehlte. Er selber sagt: „Ab der Regionalliga ist Fußball kein Hobby mehr, sondern ein Beruf.“ Deswegen ging er zurück nach Hause, und mittlerweile schnürt er seine Schuhe für den TuS Zülpich in der Bezirksliga. „In der Jugend

war Fußball reine Leidenschaft, aber je höher man spielt, desto mehr weicht die Leidenschaft und es geht nur noch um die reine Leistung.“ Die Frage ist aber: Warum Fußball und nicht etwas nur für sich? David braucht laut eigener Aussage die Gemeinschaft, das Zusammensein. Der Mannschaftssport gibt ihm die Entspannung, die er für sich benötigt.

Es gibt aber auch die andere Seite von David Sasse, die nicht so viele kennen und die nicht jede Woche in der Zeitung steht. Er liest gerne und viel, hat also auch sein leises Hobby, aber die Erfüllung findet er dann doch eher mit den Jungs auf dem Platz.

Die Frage, die sich stellt ist, ob ein eher „leises“ oder ein eher „lautes“ Hobby besser ist? Das kann wohl nur jeder für sich selbst beantworten und wie man an den beiden Geschichten sieht, verschwimmen die Grenzen auch schnell. Wichtig ist, dass man in sich selbst Reinhört, denn jeder weiß am besten, was gut für sich selbst ist.

Hobbys sollen schließlich nicht belasten, sondern ein Ausgleich vom Alltag sein, damit man merkt, dass es neben Arbeit, Schule und Studium auch noch andere Sachen gibt, wie zum Beispiel Grätschen und Goethe. 

WENN DAS HOBBY ZUM BERUF WIRD

Mach dein Hobby zum Beruf, dann brauchst du dein Leben lang nicht arbeiten (Konfuzius). Kann das funktionieren? Kann man sein Hobby zum Beruf machen und seinen Lebensunterhalt davon bestreiten? Ist das Hobby dann kein Hobby mehr, sondern ausschließlich nur noch Beruf? Hat man dann irgendwann Feierabend?

Wir haben in unserem Leben verschiedene Rollen, die wir einnehmen. Da ist auf der einen Seite der Beruf und auf der anderen Seite das Privatleben. Die Frage ist, ob es möglich ist, das eigene Hobby zum Beruf zu machen? Wenn ja, ist es sinnvoll oder Unsinn?

Das eigene Hobby zum Beruf zu machen kann die große Erfüllung im Leben sein. Es kann sich vieles zum Besseren entwickeln. Es kann sein, dass, obwohl man arbeitet, es sich nicht anfühlt wie klassische Arbeit. Was man jedoch beachten sollte ist, dass dies die Idealvorstellung ist. In vielen Fällen ist das nicht ganz so einfach. Wenn wir unsere privaten Leidenschaften zum Beruf machen, reicht es nämlich nicht mehr

aus, das Ganze nach Lust und Laune zu machen. Mit einem Beruf muss man ja auch Geld verdienen und daher alles professionell angehen. Genau das ist in vielen Fällen der Haken bei der Sache. Wie geht es denn in einer Familie mit fünf Berufsmusikern so zu?

„Und, welches Instrument spielen Sie denn?“

Das ist die Frage, die mich als nicht musizierende Ehefrau und Mutter von fünf Berufsmusikern immer sehr geärgert hat. Anfangs antwortete ich immer: „Radio“; heute antworte ich total gechillt: „Ach wissen Sie, ich lasse spielen.“ Heiratet man in eine Musikerfamilie ein – alle Geschwister

meines Mannes sind ebenfalls Berufsmusiker – kommt man sich zunächst so vor, als fehle bei einem etwas ... Aber man gewöhnt sich schnell an lange Wartezeiten vor Bühnen, auf welchen dann der Zukünftige bejubelt wird. Man hört irgendwann nicht mehr zu, wenn beim Kaffeetrinken nur von den wunderbaren Orgelkonzerten des Schwagers geschwelgt wird. Um ganz klar den Stellenwert der Musik in unserer Familie zu charakterisieren, muss ich erwähnen, dass es zuerst ein Klavier gab und später erst die Waschmaschine. Einmal saß ich mit Wehen in einem Chorkonzert und kam nicht weg, weil mein Mann ja der Chorleiter war.

Wer dann in eine Musikerfamilie hineingeboren wird, erfährt die erste Prägung



Familie Petermann 1965 | Foto Josef Petermann

schon im Mutterleib, denn überall ist Musik. Später werden Schlaflieder vorgesungen und von Anfang an ist Musik, beziehungsweise das Musizieren etwas ganz Normales. Das einjährige Kind zieht sich am Klavier hoch und entdeckt, dass ein Geräusch entsteht, wenn man auf eine Taste drückt. Der Dreijährige findet die Geige seines großen Bruders und will unbedingt dieses Instrument spielen lernen. Entscheidend ist, wie die Eltern ihre Kinder unterstützen. Darf der Junge mit drei Jahren Geigenunterricht bekommen, oder wird sein Wunsch als Spinnerei abgetan: „Dafür bist du noch zu klein.“

Irgendwann nach der Schulausbildung beschließt dann der junge Mensch, der vielleicht seit Kindergartenalter Instrumentalunterricht hatte und schon in der Band seines Vaters mitgespielt hat, sein Hobby zum Beruf zu machen. Dann muss er darauf gefasst sein, den Satz von der „brotlosen Kunst“ hören zu müssen; hoffentlich nicht von den eigenen Eltern. Denn das wäre fatal.

Was man mitbringen muss in diesem Beruf, außer seinen künstlerischen Fähigkeiten, sind: Selbstbewusstsein, Durchsetzungsvermögen, viel Toleranz und vor allem braucht man eine gewisse Empathie, um mit den Menschen, den Zuhörern umgehen zu können, um mit ihnen zu kommunizieren, auch, um sie zu leiten, um das Publikum oder den Schüler, den

man unterrichtet, dort abzuholen, wo er gerade steht. Man muss Stimmung erzeugen und vermitteln können.

Außer Gagen bekommt man ganz viel geschenkt, zum Beispiel das Vertrauen von Instrumentalschülern. In der Schule erntet man für einen guten Unterricht Begeisterung. Ich glaube, das Wichtigste ist Authentizität. Musik bereichert, verbindet, öffnet Türen und Herzen.

Freischaffender Künstler zu sein ist immer mit Risiko verbunden. Ist man „angesagt“ und wird von Agenturen angefragt, kann man die ganze Welt sehen und man hat die Freiheit, auch Gigs abzusagen. Auf der anderen Seite kann man auch als freischaffender Künstler in einer Corona-Pandemie alles verlieren, sein Geld, seine ganze Existenz. Das wirklich Schöne und Schätzenswerte an Künstlern ist ihre Vernetzung, ihr Zusammenhalt. So haben ganz spontan in Köln Künstler für andere Künstler, die alles verloren hatten, Geld gesammelt und unbürokratisch verteilt.

Ein Mensch, der sein Hobby, die Musik, zum Beruf macht, gibt sich, denn die Musik ist seine Leidenschaft. Er hat auch keinen Feierabend, weil die Musik ein Teil seiner selbst ist. Wenn er ein Konzert spielt, spielt er sich, seine Seele. Deshalb sind Geld und materieller Wohlstand nicht das Wichtigste in seinem Leben. Den Schatz, den er hat, das ist die Musik in ihm, das ist seine Kommunikation mit den Menschen.

Selbst, wenn man sein Leben nicht als freischaffender Künstler verbringen möchte oder kann, gibt es für Menschen mit dem Hobby Musik viele Möglichkeiten auch im finanziell abgesicherten Bereichen ihr Hobby zum Beruf zu machen, sei es als Musik- oder Instrumentallehrer, Kantor, Musiktherapeut oder Orchestermusiker. Jeder Mensch hat sein Glück in den eigenen Händen. Doch die wenigsten schöpfen ihre Potenziale voll aus. Die Arbeit ist oft vom Leben getrennt. Wenn wir uns jedoch wieder mit unserer Leidenschaft und unserer innersten Bestimmung verbinden, können wir ein erfülltes und glückliches Leben führen, das Hobby zum Beruf und den Beruf zur Berufung werden lassen. Im Laufe der Jahre saß ich bei unzähligen Blockflötenvorspielabenden, Big-Bandkonzerten, in denen meine Familie mitspielte, und bei so manchem Examenskonzert. Ich hatte wahrscheinlich mehr Lampenfieber als mein Sohn oder meine Tochter. Um auf die Frage zurückzukommen: „Und, welches Instrument spielen Sie?“ weiß ich: Ich spiele alle Instrumente, die meine Kinder auch spielen. Ich spiele sie im Herzen mit. In unserem Fall ist es auf jeden Fall ein Segen, das Hobby zum Beruf gemacht zu haben.

„Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten“ (Gustav Mahler)



Wallgraben open air | Foto Sebastian Petermann



Marie-Theres von Lüninck

BETEN ALS HOBBY? KANN DAS SEIN?

Als für dieses Zhoch3 die Titelwahl auf „HOBBY“ fiel, dachte ich erst einmal: „Oh Gott!“. Wie passt denn das zu unserem Magazin? Dann kommt mir die rettende Idee! Frau Weidner! Ob sie mir wohl ein Interview gewährt?

Uschula Weidner, genannt Uschi, fällt mir auf, weil sie so viel für St. Peter tut! Sie strahlt immer, hat eine mit Papieren und Büchelchen vollgepackte, viel zu kleine Handtasche („je größer die Tasche, je mehr schlepp ich mit“) und nimmt sich stets Zeit, wenn jemand mit ihr sprechen möchte. Ich sehe sie fast täglich im Umfeld von St. Peter, den Zülpicher Kapellen oder auf dem Friedhof. Sie betet oft den Rosenkranz vor, organisiert Anbetungstage vor dem Allerheiligsten und sicherlich tut sie noch viel mehr für die Kirche und für ihre Mitmenschen, was ich alles gar nicht weiß. Ich habe mir schon öfter Gedanken gemacht, ob sie ihre gesamte Freizeit so verbringt? Meines Wissens nach ist sie Privatfrau und nicht bei der Kirche angestellt. Also könnte das doch vielleicht ihr Hobby sein ...?

Ich schaue bei Wikipedia die Definition für Hobby nach: „Ein Hobby (Plural Hobbys) ist eine Freizeitbeschäftigung, die der Ausübende freiwillig und regelmäßig zum eigenen Vergnügen oder der Entspannung betreibt. Es trägt zum eigenen Selbstbild bei und stellt einen Teil seiner Identität dar. Ein Hobby wird nicht professionell ausgeübt ...“

Paßt doch, oder? Frau Weidner ist zu einem Interview bereit! Ich frage also: „Frau Weidner, Sie tun so viel für St. Peter und sind in vielen Kirchendingen engagiert! Könnte man sagen, dass Beten Ihr Hobby ist?“

U. Weidner: „Nicht so direkt. Beten ist eher eine Herzensangelegenheit! Hobbys habe ich noch zusätzlich!“

Und so fing alles an!

Uschi Weidner wurde 1955 als drittes von sechs Kindern in der Kölnstraße in Zülpich geboren. „Dort, wo jetzt das Geschäft „Creativa“ ist, das war unser Wohnzimmer!“

Die Familie lebte im Elternhaus ihrer Mutter Hildegard, geb. Wachendorf. Als Großfamilie teilten sie das Haus mit der unverheirateten Schwester der Mutter, Ilse, der sogenannten „Tante“ und dem verwitweten Großvater, Schneidermeister Wilhelm Wachendorf. „Die Wachendorfs und die Heiligers sind mit der halben Eifel verwandt“, sagt Frau Weidner über ihre Vorfahren mütterlicherseits. Der Vater hingegen, Hubert Weidner, kam aus dem fernen Breslau in Schlesien. Er war im 2. Weltkrieg als junger Soldat bei den Wachendorfs einquartiert worden und es ist nicht ausgeschlossen, dass er die Herzen beider jungen Wachendorf-Schwestern eroberte. Zum Altar jedoch führte er Hildegard! Gleich nach der Hochzeit im Februar 1943 musste er zurück in den Krieg. Er kämpfte in Leningrad und auf dem Monte Cassino, bis ihn die Amerikaner in Kriegsgefangenschaft nach Texas verschleppten. 1946 kehrte er heim zu seiner jungen Frau. Dem Paar wurden sechs gesunde Kinder geboren.

Uschi war „die Große“ unter den vier jüngeren Kindern. Die Tante war eine prägende Bezugsperson für sie: „Sie hatte ein Zimmer oben bei uns im Haus. In diesem Zimmer schliefen immer die Kleinsten, die nachts päpsten, mit der Tante! Im anderen Zimmer schliefen Mutter und Vater und hinter der Schrankwand dann wir Größeren (sie lacht). Es hieß immer: ‚Pssst, leise! Der Papa hat Schichtdienst!‘ – dann mussten wir die Klappe halten ...“

Die Tante arbeitete im damaligen Krankenhaus gegenüber „im Röntgen“. „Von ihrem Ersparnen und dem Trinkgeld, welches nach dem Entwickeln der Aufnahmen durch die Entsorgung der Fixierlaugen hereinkam, kaufte sie den Kindern Schuhe und fuhr mit ihnen in die Ferien. Sie sagte dann immer ‚... ich hab‘ ja noch Fixiergeld!‘“

Die Schlüssel sind in treuen Händen
Foto: Marie-Theres von Lüninck



Es war 1959, als Uschi das erste Mal mit der Tante verreiste. „Wir fuhren mit dem Zug nach Hentern. Das liegt da bei Trier. Hier musste man auf freier Strecke aussteigen. Da war ich noch keine vier Jahre.“ erzählt sie heute strahlend und lacht. „Seitdem war Reisen lange mein schönstes Hobby!!“

Womit wir beim Thema wären! Hobby!!! Am liebsten reiste sie mit der Tante und Familienmitgliedern in einem Wohnmobil samt Jolle auf dem Dach. „Wir haben unsere Reisen immer so geplant, dass wir am Sonntag eine hl. Messe besuchen konnten. Das war zum Teil sehr abenteuerlich! Besonders in Skandinavien und Island, wo es kaum Katholiken gibt. Aber da müssen wir hin am Sonntag! Unser Glaube zog sich immer durch unser Leben. Er gibt ihm Struktur!“, sagt sie. „Und wir haben ja in der Kölnstraße auch die Krankenhauskapelle! Meine Tante sah dort nach dem Rechten. Da habe ich als junges Mädchen schon gearbeitet. Fußboden saubergemacht, Fensterbänke, Altarraum geschrubbt, Blumengestecke usw. Das gehörte zu meinem ganz normalen Familienleben. Meine Tante hat

auch Paramente bestickt und repariert. Ich habe viel von ihr gelernt! Die Tücher, die jetzt gerade benutzt werden in St. Peter am Altar, die hat meine Tante bestickt!“, freut sie sich.

Das Wohnmobil diente Frau Weidner auch hin und wieder im „echten“ Leben mobil als Wohnung ... Zum Beispiel 1981, an ihrer ersten Arbeitsstelle als frisch examinierte „Lehrerin für körper- und lernbehinderte Kinder“ an der Erich-Kästner-Schule in Oelde. Beim Einstellungsgespräch mit ihrem zukünftigen Schuldirektor fragte dieser, ob sie mit dem Auto da sei und ob sie schon eine Wohnung gefunden hätte? Sie zeigte aus dem Fenster auf das etwas abseits geparkte, orange Wohnmobil und er fragte ungläubig, wer das Mobil denn fahre? „Ich“, sagte sie. Da lachte er und meinte „Oh! Solche Leute können wir gebrauchen!“



„Irgendetwas klappert hier...“ Uschi Weidner fixiert die Jolle auf dem Dach des Wohnmobils | Foto: Album von Ursula Weidner



Uschi Weidner kümmert sich gern um „ihre“ Gräber | Foto: Marie-Theres von Lüninck

Uschi Weidner blieb 21 Jahre lang in Oelde. 1985 wurde sie dort in den Personalrat für Lehrkräfte auf Bezirksebene (Münster) gewählt und vertrat ab dem Jahr 2000 die Lehrkräfte ihres Schultyps im Hauptpersonalrat auf Landesebene in Düsseldorf. Wegen großen Heimwehs fuhr sie all die Jahre über fast jedes Wochenende heim zur Familie. Sowohl in Zülpich als auch in Oelde hatte sie parallel jeweils Firmgruppen, was zeitlich oft kollidierte. Im Sommer 2002 wechselte sie schließlich nach Euenheim an die Irena-Sendler-Schule. Sie wollte endlich bei ihrer schwer parkinsonkranken Mutter wohnen. Schon im Oktober 2002 starb diese dann mit 80 Jahren und sechs Wochen. „Für mich war ihr Tod eine Katastrophe!“ sagt Uschi Weidner heute noch traurig. Sie hatte nicht nur Großeltern und Vater sondern auch bereits die geliebte Tante und zwei Schwestern tragisch verloren.

Die für ihr Leben prägendste Person jedoch bleibt der Großvater; ein Vorbild, an dem sie sich heute manchmal noch misst: „Er war auch mein Patenonkel! Ein echter Israelit!“ Auf dem Totenzettel von 1967 steht über „Wilhelm Wachendorf, Schneidermeister i. R.“, zu lesen: „... Alle Liebe und Sorge des Heimgegangenen waren dem Reiche Gottes gewidmet: der Familie, die er nach christlichen Grundsätzen aufs gewissenhafteste erzog, der Wallfahrtsbewegung, die er wärmstens beeinflusste, der KAB, die in ihm ihren ersten allzeit rührigen Vorsitzenden hatte, der Siedlungsbewegung, in der er für Dutzende ein Eigenheim ermög-

lichte ... Kein Wunder, dass sogar der HI. Vater sich bewegt fühlte, ihn mit dem Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ auszuzeichnen ...“



Orden von Papst Pius XII für Uschi Weidners Großvater | Foto: Marie-Theres von Lüninck

„Ja“, sagt Frau Weidner und zeigt mir die original vatikangestempelte Rolle von 1957 mit dem päpstlichen Dokument (lächelnd von ihr „die Bulle“ genannt). „Mein Großvater sprach nicht viel. Aber wir haben ein Foto, da hat er mit 250 Leuten eine Wallfahrt nach Lourdes organisiert. Und die Wallfahrten nach Arnstein an der Lahn! Und immer die Prozessionen! Es gab ja noch keine Mikrofone und dafür hatte er einen Pilgerstab! Wenn der Stab hochging und nach links zeigte, dann musste die linke Seite der Prozession vorbeten und bei rechts die rechte Seite. Und wenn er



den Stab nach oben hielt, dann kam immer „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.“

„Hat Ihr Großvater Sie das Beten gelehrt?“ frage ich in Anbetracht der vielen Anekdoten, die Uschi Weidner mir von ihm erzählt. „Solange ich denken kann hatte ich schon eine Beziehung zu Gott. Meinen Kinderglauben habe ich nie ganz abgegeben, er hat sich immer wieder umgeformt. Das Beten, das Sprechen mit Gott, ist immer nebenbei „mitgetropft“. Vielleicht ein bisschen wie ein Hobby! Nach dem Motto: wenn jemand Briefmarken sammelt, dann findet er sein Leben lang überall Briefmarken. So ist es bei mir: an irgendeiner Stelle komme ich überall auf den Glauben und das Beten zu sprechen.“

Uschi Weidner stickt die von der Tante begonnene Stola weiter | Foto: Marie-Theres von Lüninck



Im weiteren Gespräch erfahre ich, dass Frau Weidner jede Woche einmal abends 87 km weit nach Bröleck fährt, um dort in einer Kapelle drei Stunden stille Anbetung zu halten. Sie ist seit vier Jahren Teil eines dort ununterbrochen währenden 24-Stunden-7-Tage-die-Woche-Anbetungszyklus. Als Tagesbeauftragte übernahm sie zudem die Verantwortung für die Besetzung der Sonntage. „Diese Situation, dass mich der Pfarrer dort in diese Position gehoben hat, hat mich letztendlich befähigt. Learning by doing! Daher traue ich mir so etwas auch für hier jetzt zu. Das sind die Früchte des Betens in Bröleck.“

„Eigentlich wären Sie doch die perfekte Nonne geworden?“ frage ich nun doch einmal und sie bejaht. Wäre da nicht ihre Familie gewesen und die Mutter um die sie sich von Herzen gerne kümmerte, hätte sie diesen Schritt vielleicht getan. „Man wird ja immer wieder in diese Beziehungsebene gepackt: ‚Hat sie keinen Mann abgekriegt, muss sie sich an Gott wenden ... arme Frau!‘ In diese Ecke will ich nämlich nicht abrücken.“ Und dann erzählt sie mir eine schöne Geschichte aus ihrer Zeit als Lehrerin in der Schule für Körperbehinderte in Oelde! „Ein Schüler hat mir ‘mal einen Therapeuten vor die Tür gestellt! Als ich die Tür öffnete sagte der Schüler (und zeigte auf den mitgebrachten Herrn): ‚Hier Frau Weidner, Herr XXX! Der ist doch gut! Den kannst du doch nehmen!‘ Ja, so war das! Er wollte mir doch jemanden an die Seite stellen und hat einen ausgesucht, der zu mir passen würde. Der arme Mann stand da und bekam eine total rote Bombe...“

Zum Abschluss unseres Interviews möchte ich meine Ausgangsfrage noch einmal updaten „Nach Wikipedia-Definition stellt Hobby einen Teil der Identität dar. Könnte man das bei Ihnen in puncto Beten nicht durchaus so sagen?“

„Ja, und viel mehr noch! Dabei ist es für mich wichtig zu wissen, dass Beten leicht ist. Dass es etwas ist, das man zu jeder Zeit beginnen und enden lassen kann (mein Schutzengel betet dann weiter). Ich möchte den Menschen Mut machen, mit Gott zu sprechen. Man kann ganz klein anfangen! Manche fangen an und schauen nur einmal ein paar Minuten in die Kirche herein. Gott ist ein persönlicher Gott! Er liebt Dich. Mit IHM kannst Du sprechen! Ich bin 100%ig überzeugt, dass das Gebet eine Wirkung hat. Eine Kraft. Ich krieg’ immer Kraft durch das Beten! Diese Kraftquelle ist es, sonst könnte ich gar nicht aufstehen!“

Herzlichen Dank, liebe Frau Weidner für Ihre Zeit und für dieses wertvolle Gespräch.

Uschi Weidner strahlend in ihrem Element | Foto: Marie-Theres von Lüninck



WAS FÜR HOBBYS HAT EIGENTLICH EIN PRIESTER?

Viele Menschen glauben, dass Pfarrer immer fromm sind und außer Beten und Lesen in der Bibel nicht viel anderes machen. Dass dem nicht so ist, können Sie hier an 4 Beispielen kennenlernen. Sie werden sich wundern, denn so verschieden, wie unsere Seelsorger sind, so unterschiedlich sind auch ihre Hobbys.

Was für Hobbys hat eigentlich ein Priester? Was glauben Sie wohl, was ein Priester Ihnen antwortet, wenn Sie ihn nach seinem Hobby fragen? Sie werden sich wundern, denn so verschieden, wie unsere Seelsorger sind, so unterschiedlich sind auch ihre Hobbys. Die meisten Priester sind sehr belesen. Aber auch hier erstreckt sich die Bandbreite von Bibel bis Brunetti, von Augustinus bis Asterix. Mancher Geistliche wird Ihnen entgegen, dass er sich da gar nicht auf ein Hobby festlegen kann. Ein anderer wird Ihnen, wie aus der Pistole geschossen, sein Hobby nennen können. Aber Sie werden

auch die Antwort bekommen „Weiß nicht! Kann ich nicht beantworten.“

Viele Menschen glauben, dass Pfarrer immer fromm sind und außer Beten und Lesen in der Bibel nicht viel anderes machen. Dass dem nicht so ist, können Sie hier an vier Beispielen aus unserem „Sendungsraum“ kennenlernen.

Ronald Dhason kommt aus Indien. Er kam vor vier Jahren als Kaplan in unseren Sendungsraum und ist mittlerweile Pfarrvikar. Seine große Leidenschaft ist die Musik. Als Kind in Indien hat er als erstes

Instrument Schlagzeug gespielt. Dann mit 16 Jahren kam innerhalb kürzester Zeit Gitarre spielen dazu und später auch noch Klavier. Aber die Gitarre ist seine große Leidenschaft. Davon hat er mittlerweile auch 13 unterschiedliche Exemplare zu Hause. Man könnte ja fast schon sagen, dass Gitarrensammeln eines seiner Hobbys ist. Und wann immer sich die Gelegenheit ergibt, greift er zur Gitarre. Gerne singt er auch dazu. Er hat den großen Vorteil, dass er sein Hobby in seine Berufung als Priester einfließen lassen kann. Und mit der Musik konnte er besonders in den ersten Jahren in Deutschland viel mehr aus-

Ronald Dhason
Pfarrvikar
Leidenschaft: Musik



Ronald Dhason spielt leidenschaftlich gern Gitarre | Foto: Marianne Komp

drücken, als es ihm in der damals für ihn fremden Sprache alleine möglich gewesen wäre. So versucht er seine Liebe zur Musik in möglichst vielen Bereichen, sowohl privat als auch beruflich, einfließen zu lassen. Und wenn er die Menschen mit seiner Musik berührt, ist er glücklich.

Antanas Karciauskas kommt gebürtig aus Litauen und ist Kaplan hier im Sendungsraum. Er kam 1993 wegen der besseren Bildungschancen als Schüler nach Lampertheim an der Bergstraße, wo er die Oberstufe des Katholischen Litauischen Gymnasiums besuchte und sein bilingu-

ales Abitur absolvierte. Schon im Laufe seines VWL-Studiums in Köln, das er noch vor seinem Theologiestudium abschloss, entwickelte sich seine Leidenschaft für das Wandern. So erkundete er mit Kommilitonen per pedes das Siebengebirge, die Ahrgegend, die Eifel und das Hohe Venn. Auch heute bewegt er sich gerne für sein Hobby aus Zülpich weg. Er besucht gerne geschichtsträchtige Orte in unserer Nähe. Dort besichtigt er dann Soldatenfriedhöfe in Hürtgenwald, ehemalige Bunker (z. B. in Bergstein), den Westwall bei Simmerath, den Kreuzweg des Friedens und die Kirche „St. Mokka“ in Schmidt etc. In der Rur-Eifel

genießt er die Talsperren, die wunderschönen Aussichten und schöpft Kraft aus der Natur. Die Orte, an denen die Geschichte lebendig wird, bringen ihn ins Nachdenken, dass unser Friede zerbrechlich ist, dass jede Generation in Verantwortung steht und dass unser christliches Abendland nicht selbstverständlich ist. Natur, Kultur, Geschichte und ein positiver Blick in die Zukunft gehören für ihn zusammen. So ist es auch kaum verwunderlich, dass er gerne in einem geschichtsträchtigen Ort von Zülpich wohnt – in der Landesburg – und sich dort sehr wohl fühlt.



Antanas Karciauskas
Kaplan
Leidenschaft: Wandern

Markus Breuer

Pfarrvikar

Leidenschaft: Reisen, möglichst weit



Markus Breuer, ein leidenschaftlicher Filmer | Foto: Marianne Komp

Markus Breuer ist gebürtiger Kölner, verbrachte seine Kinder- und Jugendzeit in Friesheim und später in Erp. Er ist Pfarrvikar mit Wohnsitz in Füssenich. Seine große Leidenschaft ist Reisen in ferne Länder, je weiter desto besser. Die erste Fernreise unternahm er 1997 mit seinem Vater nach Florida. Und dann war sein Entdeckergeist geweckt. Seitdem geht es einmal im Jahr mit einem alten Schulfreund auf eine dreiwöchige Reise in die weite Welt, z. B. nach Australien, Neuseeland, Thailand und Malaysia, um nur einige Ziele zu nennen. Dabei gehört die gute Vorbereitung im Vorfeld per Internet und Reiseführer dazu und steigert die Vorfreude ins Unermessliche. Alle Touren werden individuell geplant. Vor Ort suchen die Globetrotter sich dann ein Auto mit ortskundigem Fahrer und einem einheimischen Guide, um Land

und Leute kennenzulernen. So werden aus der Planung dann einmalige Reisen, auf denen Kontakte zur einheimischen Bevölkerung geknüpft werden. So manche erlebte Situation bleibt unvergesslich, z. B. dass in Kuching (Borneo) die Übernachtung nur mit bewaffneten Bodyguards vor der Zimmertür möglich war. Und um auch ab und zu nochmal Eindrücke von der Reise zu Hause zu haben, wird so manches Erlebte in Film und Foto festgehalten.



Guido Zimmermann

Leitender Pfarrer Zülpich-Veytal
Kreisdechant im Kreisdekanat Euskirchen
Nichtresidierender Domkapitular
im Kölner Dom
Leidenschaft: Fußballfan von Borussia
Mönchengladbach

Guido Zimmermanns Herz schlägt für die Borussia | Foto: Marianne Komp

Guido Zimmermann ist der leitende Pfarrer des Sendungsraumes Zülpich-Veytal, Kreisdechant im Kreisdekanat Euskirchen und seit März diesen Jahres nichtresidierender Domkapitular im Kölner Dom. Der gebürtige Grevenbroicher gehört zu der Kategorie, die sich nicht sofort auf ein Hobby festlegen wollte. Denn seine Leidenschaft für Schützenfeste und Karneval ließen ihn nochmal länger überlegen, bis er sich als bekennender Fußballfan von Borussia Mönchengladbach für seine Fußballleidenschaft entschied. Er bezeichnet sich selber als Passiv-Fußballer, hat zur großen Enttäuschung seines fußballbegeisterten Vaters nie selber Fußball gespielt, ist aber seit Jahren Mitglied bei dem niederrheinischen Fußballverein. Und stets kündigt

er an, dass er – sollten die Borussen Deutscher Meister werden – Schützenkönig in Bürvenich und/oder Prinz Karneval in Zülpich werden würde. Wenn „sein“ Verein dann schon mal einen Sieg einfährt, wird des Öfteren die Fahne der Borussen am Pfarrhaus gehisst oder das Ergebnis der Partie schnell in die Predigt am Sonntag eingebaut. Es kann durchaus sein, dass samstags während der Spielzeit und dem Dienst im Beichtstuhl sein Blick ab und zu auf die Kicker-App auf dem Handy wandert, um je nach Bedarf noch eine Kerze für seinen Verein anzuzünden. Highlight ist aber nach wie vor der Stadionbesuch in Mönchengladbach, am liebsten gegen den 1. FC Köln. Dafür ist er dann auch immer bestens präpariert. ██████████

Bernd Kehren

LUST ODER LAST?

Ich bewundere manche Menschen für ihre Hobbys. Da ist jemand, der nicht nur gerne angelt, sondern den Fisch auch wunderbar zubereitet. Der kann das, der macht das regelmäßig. Es verschafft ihm Ruhe und Gelassenheit. Und es ist sehr, sehr lecker.

Eine andere kann wunderbar Musik machen. Manche machen daraus sogar einen Beruf. Für die Nachbarn ist das nicht immer angenehm. Ich habe das Schlagzeug als Instrument lieben gelernt. Ist es weit genug im Keller und nur leise zu hören, dann macht es auch dem Zuhörenden viel Spaß, sobald der Rhythmus nur einigermaßen gehalten werden kann. Wer das mit dem Sound einer Geige vergleicht, der oftmals richtig schräg rüberkommt, wenn immer wieder die falschen Saiten an der falschen Stelle gedrückt werden, wird verstehen, was ich meine. Zumindest, bis die Hände genau wissen, wo sie greifen müssen.

Ein Dritter bildet sich, indem er Briefmarken sammelt. Er informiert sich über Hintergründe zum Motiv, liest, bildet Themengebiete, in denen er sammelt. Mir war das zu teuer. Ich habe mich lieber am Motiv erfreut – und die Marken aufgeklebt und verschickt. Wobei Briefmarken ja noch recht platzsparend in die Alben passen. Aber was geschieht, wenn jemand zweimal Spaß an einem bestimmten Stofftier, z. B. einem Igel, hatte, und nun alle anfangen, ihm Igel

zu schicken? Mett-Igel kann man ja noch gemeinsam aufessen. Postkarten kann man noch in einem Schuhkarton sammeln. Aber was geschieht mit den ganzen Aschenbechern, Tassen, Bechern, Gläsern,

Tellern, Schüsseln, Stofftieren, Plastiktieren, Steinskulpturen in groß und klein, die ganze Kellerräume ausfüllen – und (fast) nie hat man Zeit und Platz, sie anzuschauen? Was sagen die Ehepartner dazu? Eine

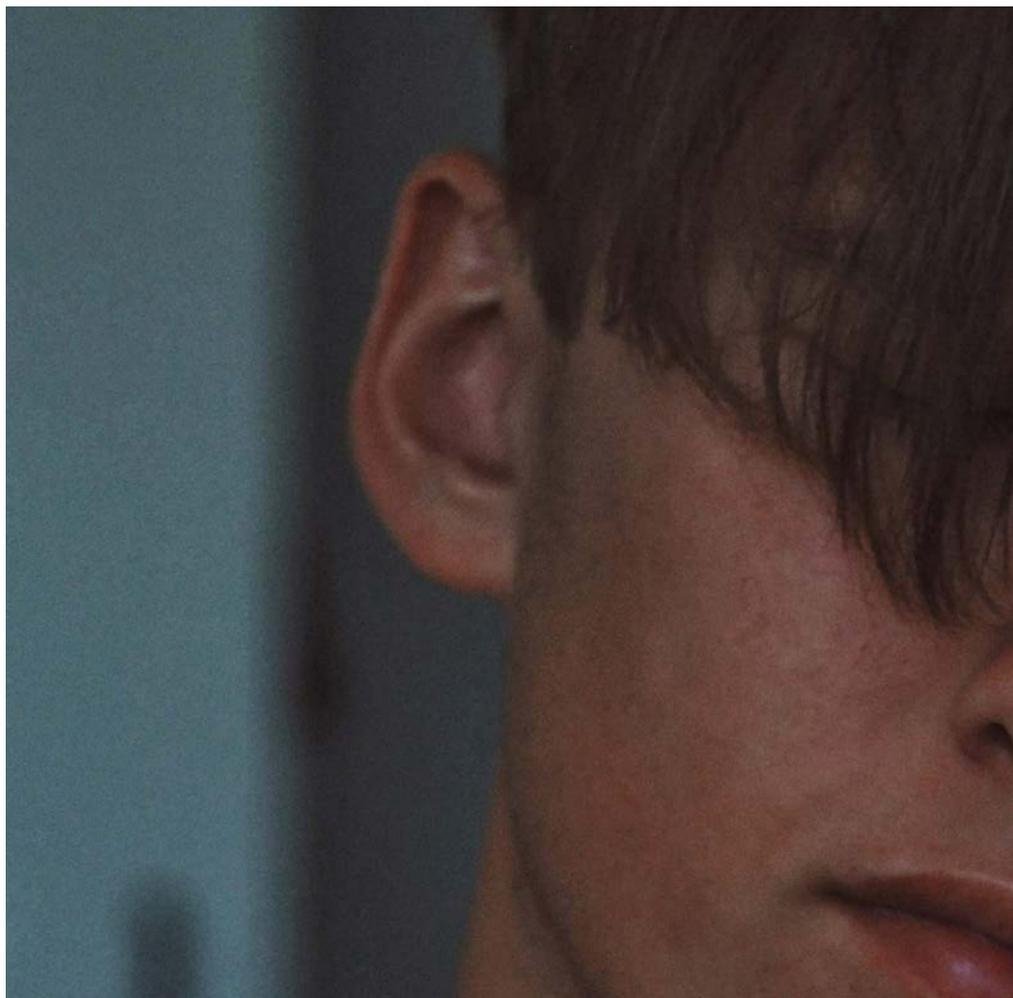


Photo by Adrian Swancar on Unsplash

Wenn Hobbys krank machen ...

Zeit lang habe ich als freier Hochzeitsredner arbeiten dürfen. Ein Nebeneffekt dieser schönen Tätigkeit besteht darin, immer wieder einmal eine hübsche Schulter sehen zu dürfen - und damit mit einem

für manche sehr künstlerischen Hobby konfrontiert zu werden: Schöne oder auch interessante Motive in schwarz-weiß oder bunt unter die Haut tätowiert. Aber manche saßen – ästhetisch betrachtet – einfach

an der verkehrten Stelle. Die Proportionen passten nicht: an sich hübsch, aber (für mein Empfinden) nicht genau dort ... Kann man sich mit seinem Hobby auch selber schädigen?



Und dann erinnere ich mich an einen älteren Herrn, der mit seiner Frau zusammen bestimmte Erzgebirge-Engel gesammelt hatte. Seine Kartons mit den Figuren waren Tausende Euro wert. Inzwischen war er Witwer und war auf einen Platz im Altenheim angewiesen. Kinder hatte er offenbar keine. Die Heimleitung erlaubte ihm, einen Teil seiner Figuren in den Vitrinen im Eingang auszustellen. Und er bettelte Vorbeigehende förmlich darum, diese Ausstellung anzusehen. Aber niemand hatte ein Interesse daran. Machte dieses Hobby krank? Zumindest war es keine Lust mehr. Ob er sich das je hätte vorstellen können, als er mit seiner Frau dieses Hobby begann? Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Mir tut er immer noch leid. Muss man sich rechtzeitig überlegen, sich auch einmal von seinem Hobby zu trennen? Wie trennt man sich in Würde von seinem Hobby, bevor es zur Last wird? Muss man irgendwann beginnen, seine Sammelstücke wieder abzugeben, zu verkaufen oder zu verschenken?

Das wird besonders dann wichtig, wenn man sich als Hobby ein soziales Engagement aussucht.

Das ist zunächst einmal lobenswert und bereichernd. Jeder Mensch braucht Netzwerke, in denen Menschen sich gegenseitig tragen können. In Zülpich fallen mir Einrichtungen wie FairZülpich, der Lotsenpunkt oder die Zülpicher Tafel ein. Menschen betreuen Flüchtlinge, setzen sich für Obdachlose ein, für Trauernde, für Senioren oder für Kinder. Andere engagieren sich in ihrer Kirchengemeinde, in ihrem Sport- oder Karnevalsverein. Und immer gibt es etwas zu tun. Irgendeiner muss es doch machen. Man macht es ja auch gerne. Und so kommt ein Engagement auf das nächste. Der innere Druck ist groß.

höchstens kleine Teile dieser Weltrettung. Immer bleibt noch ein Problem ungelöst. Immer gibt es noch auf einen weiteren Menschen, dem dringend geholfen werden müsste.

Darum sagen kluge Menschen: Wer eine neue Aufgabe/ein neues Hobby übernimmt, sollte darüber nachdenken, welche andere Aufgabe sie oder er dafür abgibt. Man kann nicht immer nur draufpacken. Man muss auch mal abladen. Sonst bricht man darunter zusammen. „Burnout“, sagen die einen. „Depressionen“, sagen die anderen. Ich habe Menschen erlebt, die

– aber es nimmt uns nicht die Würde. Und wenn das Hobby zur Sucht wird? Wenn die damit verbundenen Ausgaben nicht zum Familienbudget passen? Wenn die Freundin oder der Freund, wenn der Ehepartner vernachlässigt wird oder die Kinder? Oder alles zusammen? Man ist so in das Hobby verrannt, dass die Beziehungen drunter leiden: Wichtige Beziehungen.

Dann wird eine Frage dringend: Was ist wichtig in meinem Leben? Wer ist wichtig in meinem Leben? Die Antwort können wir uns nur selber geben. Und zwar nur dann, wenn wir auch die Frage stellen.



Photo by Adrian Swancar on Unsplash, Ausschnitt

Fachleute nennen das ein „Helfersyndrom. Nein zu sagen haben viele nicht gelernt. In diesem Zusammenhang muss ich an einen Spruch der Anonymen Alkoholiker denken. Sie vermeiden Gespräche über Gott, um sich nicht über religiöse Fragen zu zerstreiten. Sie sagen nur: „Zwei Dinge solltest du über Gott wissen: 1. Es gibt ihn. 2. Du bist es nicht!“

(Lesen Sie das ruhig langsam noch einmal!) Ob man nun dem ersten Satz zustimmt oder nicht: Man müsste ein Gott sein, um die ganze Welt zu retten. Wir schaffen

auf diese Weise an den Rand ihrer Kräfte gekommen sind. Kein Mensch kann immer nur geben. Manch einer hat geradezu verlernt, auch zu nehmen: Hilfe anzunehmen und Hilfe zu erbitten. Das ist auch auf eine andere Weise gefährlich. Wenn die eigenen Kräfte nicht mehr reichen, geht diesen Menschen der Lebenssinn verloren. Es fällt solchen Menschen oft schwer, sich auf fremde Hilfe einzulassen oder gar darum zu bitten. Dabei kann man doch nur dann selber helfen, wenn andere Hilfe brauchen. Jeder von uns kann in diese Situation kommen! Das ist schwer

In der Regel werden unsere Hobbys uns und andere Menschen bereichern. Auf das rechte Maß kommt es an. Lasst uns das Leben genießen. Und mit dem Hobby die vielleicht wichtigste Nebensache der Welt. Lust oder Last? Es hängt von vielen Faktoren ab. Es hängt von uns selber ab. Machen wir das Beste daraus. Für uns selbst und für die Menschen, mit denen wir leben. ■

RICHTIG „HEISS“

Liebe Leserinnen und Leser!

Wie gut, dass wir nicht pausenlos arbeiten müssen! Ununterbrochen zu arbeiten, das hält doch kein Mensch aus. Wie gut, dass wir Pausen machen können, dass wir die Nacht zum Ausruhen haben, dass wir schlafen und wieder zu Kräften kommen können! Gut, dass wir Freizeit, freie Zeit haben, in der wir uns entspannen können, in der wir spielen, Sport treiben, Musik machen, uns erholen können. Wie wichtig ist es, dass wir Zeit für unsere Hobbys haben. Gut, dass wir nicht immer nur an die Arbeit denken müssen. Gut, dass es den Sonntag und andere Feiertage gibt. Gut, dass es Ferienzeiten und Urlaubszeiten gibt!

Arbeit und Freizeit – beides gehört zu unserem Leben. Das steht auch in der Bibel, z. B. können wir im Lukasevangelium lesen, wie Jesus von Nazareth seine zwölf Apostel zu einem Arbeitseinsatz aussendet. Sie sollen jeweils zu zweit durch das Land ziehen; und wie Jesus selbst sollen sie die Frohe Botschaft verkündigen, Menschen zur Umkehr einladen, Kranke heilen.

In der Bibel heißt es dann: „Als die Apostel zu Jesus zurückkamen, berichteten sie ihm alles, was sie getan hatten. Danach nahm Jesus sie mit sich und zog sich ‚in die Nähe‘ der Stadt Betsaida zurück, um mit ihnen allein zu sein.“ (Lk 9,10)

Die Jünger haben anstrengende Tage hinter sich. Sie haben ihren Einsatz erfolgreich durchgeführt, aber jetzt sind sie erschöpft. Und Jesus weiß, dass seine Freunde eine Pause brauchen, und er

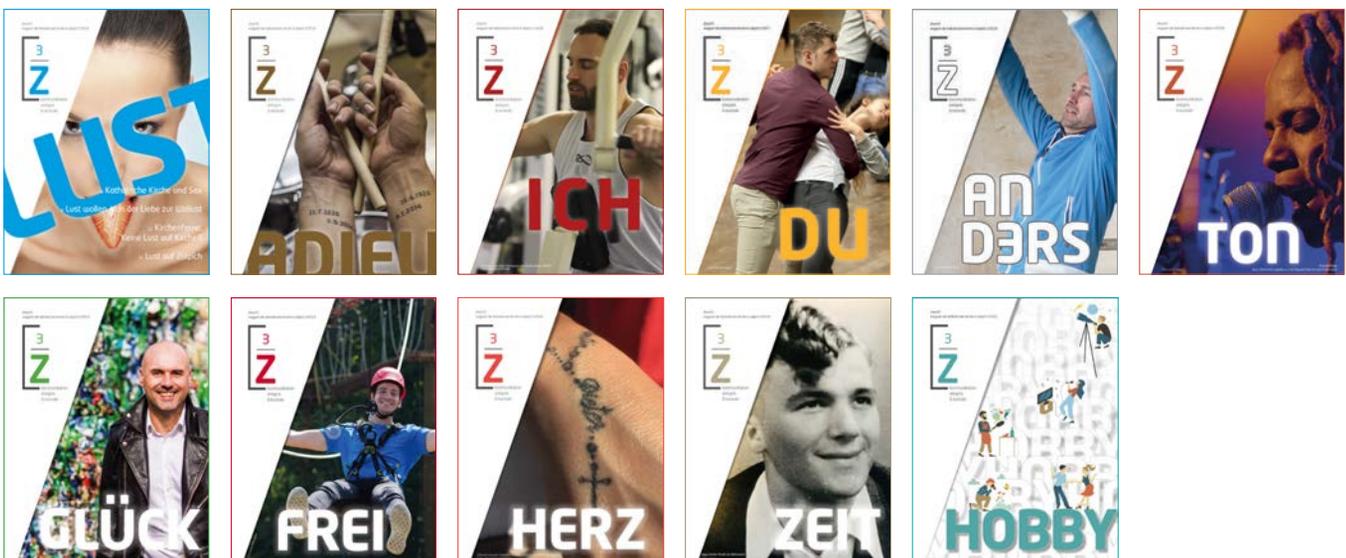
verschafft ihnen diese Pause. Jesus geht mit seinen Aposteln an einen einsamen Ort. Er gönnt ihnen die Ruhe, die Erholung, die freie Zeit. Vielleicht sind sie dort auch ihren Hobbys nachgegangen.

Sicher, Arbeit ist notwendig. Der Mensch muss arbeiten, um zu leben. Aber der Mensch lebt nicht, um zu arbeiten, sondern um sein Leben als Geschenk Gottes zu genießen, in einem ausgewogenen Verhältnis von Arbeit und Freizeit. So ist es gut für uns. So hat Gott sich das gedacht.

Finden Sie Gelegenheiten, sich zu entspannen! Kommen Sie zur Ruhe! Gönnen sie sich ein Hobby! Sein Sie offen für Begegnungen mit dem lebendigen Gott, in der Natur, in den Begegnungen mit anderen Menschen. Schöpfen Sie neue Kraft für Körper, Seele und Geist. Dies ist besonders wichtig, wenn es so richtig „heiß“ in unserem Leben zugeht. Mit dem Thema „heiß“ beschäftigt sich dann das nächste Magazin.



Pfarrer Guido Zimmermann
Foto Marianne Komp



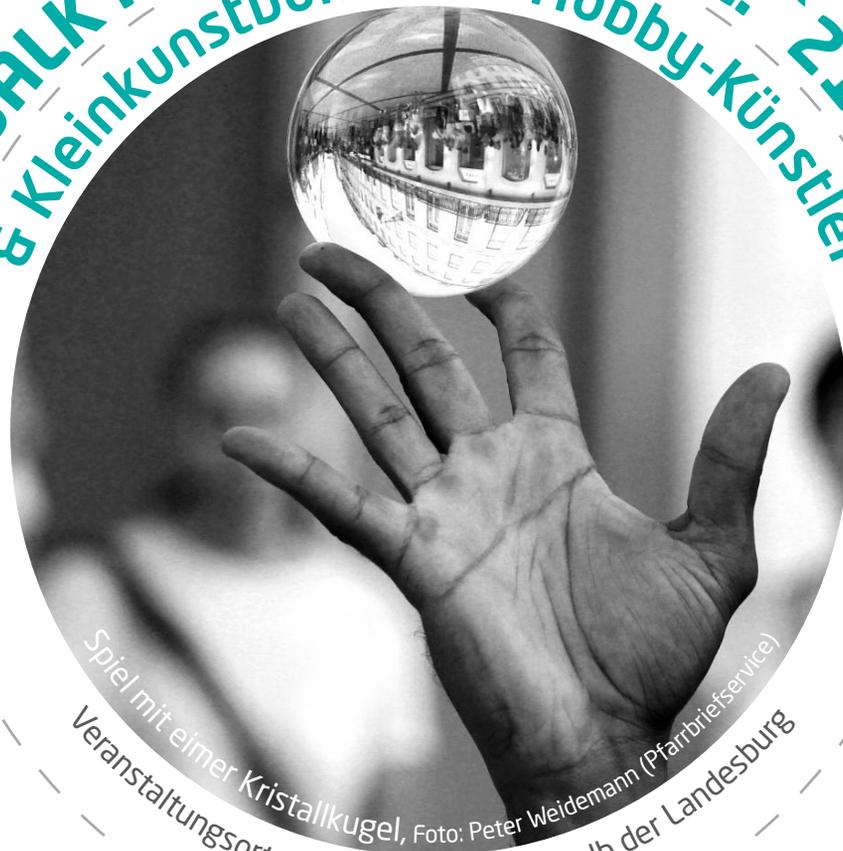
**mit Picknick
CHARITY-WALK**
für den „Förderverein Musiktherapie
für Menschen im Wachkoma e. V.“



Seelsorgebereich Zülpich
Gemeinsam Glauben leben.



CHARITY-WALK mit Picknick - 1. Okt. '21 um 19 Uhr & Kleinkunstabühne für Hobby-Künstler



Spiel mit einer Kristallkugel, Foto: Peter Weidemann (Pfarrbriefservice)
Veranstaltungsort: Kirchengarten, unterhalb der Landesburg

Ein bewegender Abend

Charity-Walk zum Kirchengarten: Sprechen Sie Freunde und Familien an und machen Sie sich gemeinsam zum Kirchengarten (unterhalb der Landesburg) auf. Kommen Sie zur Begegnung, bringen Sie Ihr Picknick mit und lassen Sie sich überraschen, welche Hobby-Künstler uns an diesem Abend mit Ihren Darbietungen überraschen werden. Wie immer möchten wir mit der Z³-Begegnung auch etwas Gutes tun. **Dieses Mal wird für den „Förderverein Musiktherapie für Menschen im Wachkoma e.V.“** gesammelt. Dazu wird Eva Lebertz als Musiktherapeutin an diesem Abend mehr berichten.

Die Veranstaltung findet unter Einhaltung der Coronaschutzverordnung statt. Da die Plätze begrenzt sind, melden Sie sich bitte ab 1.9.2021 unter 02252 2322 oder direkt auf der Homepage www.pfarrverband-zuelpich.de an. Wir freuen uns auf Sie!

